

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 25 (1941)
Heft: 1

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den mir abgestimmt hend, ...", sondern: „Der Atrag, wo mir drüber abgestimmt hend“.

3) Das Mitteltwort der Gegenwart wirkt im Alemannischen nur in einigen Formeln echt (im schwine de Moo, en laufede Brune), in den meisten Fällen unnatürlich (Wärti Awäse di, der betreffe di Paragraph).

4) Die Vorsilben be- und ge- verlieren ihren Selbstlaut, also: Bschluß (nicht Beschluß), glange (nicht gelange).

5) Störend wirken auch einige im Versammlungsdeutsch häufig vorkommende Für-, Vor- und andere Wörter wie: jemand (statt: öpper o. ä., je nach der Mundart), etwas (öppis), etwa (öppe), einige (es paar), damit, obschon, um zu u. a.

Wer diese fünf Sünden vermeidet, wirkt schon viel urchiger; einzelne Entgleisungen können ihm und können jedem unterlaufen. Das Scheinschweizerdeutsch klingt aber nicht nur häßlich in einem Ohre, das echt und unecht unterscheiden kann, es ist auch gefährlich für die Mundart selbst, denn es bildet eine Brücke, ein Bindeglied zwischen Mundart und Schriftsprache, es verwischt die Unterschiede, und wir schützen die Mundart am besten, wenn wir sie von der Schriftsprache möglichst sauber trennen und entweder die eine Form unserer Muttersprache wählen oder die andere und jede möglichst rein erhalten. Welche von beiden wir wählen, hängt von der Gelegenheit ab. Im Vorstand eines Geselligkeitsvereins, in ländlichen Behörden, überhaupt in kleinem Kreise und bei der Beratung praktischer Fragen klänge Hochdeutsch bei uns unnatürlich, geziert. In einer „Generalversammlung“ aber darf der Leiter schon schriftdeutsch sprechen; er begeht dabei keinen Verrat an seinem Vaterland, nur weniger Mißhandlung an seiner Muttersprache. Gemüthlicher klingt uns ja das Schweizerdeutsch im Ohr, aber eigentlich nur das richtige, sobald man einmal auf den Unterschied zwischen echt und unecht aufmerksam geworden ist. Und dann: ist Gemüthlichkeit unser einziges oder höchstes Ideal? Das war so, wie der Dichter sagt, bei den — Selbwyrlern!

Briefkasten.

H. B., J. Sie haben recht: wenn der grüne Heinrich (4. Bd., 12. Kap., 4. 3.) von „kirchlichem Zier- und Hausrat“ berichtet, so gilt das heute nicht mehr für richtig; denn diese Zusammenfassung wäre nur möglich, wenn es ein zusammengefügtes Wort „Zierrat“ gäbe, von dem man das Grundwort „Rat“ abtrennen (der Mathematiker würde sagen: ausklammern) könnte. Nun ist freilich die Schreibweise „Zierat“ seit 1691 nachzuweisen und nie ganz ausgestorben (wenn sie nicht sehr verbreitet wäre, würde sie in den Wörterbüchern nicht unter „Zierat“ als falsch erwähnt). Das Wort kommt aber schon mittelhochdeutsch vor in der Form „zierot“, die beweist, daß es sich nicht um eine Zusammensetzung mit „Rat“ handelt, sondern um eine Ableitung mit einer Endung, die im Gotischen „-odus“ hieß, und im Deutschen zu „-at“ (erhalten in Zierat, Heimat, Monat) oder „-ut“ (erhalten in Armut) oder „-od“ (erhalten in Kleinod) und im Alemannischen zu „-et“ (erhalten in Heimet, Monet, Heuet u. a.) geworden ist. Häufig ist diese Ableitungssilbe nicht; darum ist sie nicht mehr als solche verstanden worden, während der Gedanke an eine Zusammensetzung mit „Rat“ ziemlich nahe lag, wenn man an Wörter denkt wie Vorrat, Hausrat, Unrat, Gerät (Zierate sind ja manchmal Ziergeräte). Wenn also heute noch jemand schreibt „Zierrat“ — „gschrech nüt Böfers“! Übrigens kommt das Wort sowohl männlich vor (mit Mehrzahl Zierate) wie weiblich (mit Mehrzahl Zieraten).

A. K., J. Warum wir in Nr. 9/10 den Redner ein als unser „langjähriges“ und nicht als „vielfähriges“ Mitglied vorgestellt haben? Sie werden sagen: wenn jemand viele Jahre Mitglied gewesen ist, ist er doch ein vielfähriges Mitglied. Richtig! Aber haben Sie noch nie gehört, daß jemand „lange Jahre“ gedient oder so oder so zugebracht habe? Sie können freilich sagen, die Jahre seien doch alle gleich lang, nämlich 365 Tage. Auch wieder richtig! Und doch haben gewiß auch Sie schon den Eindruck gehabt, die Jahre können sehr verschieden rasch vergehen. „Die Jahre fliehen pfeilgeschwind“, sagt Schiller von

der Jugend; manchmal scheint es uns langsamer zu gehen, und wir finden es dann langweilig. Wenn wir die Sache also nicht rein zahlenmäßig, rechnerisch, sondern mehr gefühlsmäßig betrachten, so dürfen wir doch wohl von „langen Jahren“ sprechen, und wer lange Jahre Mitglied gewesen ist, ist dann eben ein langjähriges Mitglied. Das Wort ist auch schon längst gebräuchlich und steht im Duden, ist also als gebräuchlich anerkannt; „vielfährig“ steht nicht im Duden, was natürlich nicht heißen will, daß es nicht auch richtig wäre und verwendet werden dürfte, aber weniger üblich ist es doch.

Büchertisch.

Max Zollinger, Sinn und Gebrauch der Interpunktion. Kart. 75 S., 2 Fr. 80. Eugen Kentsch Verlag, Erlench-Zürich.

Über eine als trocken verschrieene Sache ein gar nicht trockenes, im Gegenteil sehr lesbares Büchlein. Ausgehend „von der Schwierigkeit und von den Lücken der Interpunktion“ und ihrer Geschichte dringt der Verfasser vor zum logisch-grammatischen Grundgesetz der deutschen Zeichensetzung und rechtfertigt die bei oberflächlicher Betrachtung willkürlich und kleinlich erscheinenden Regeln zunächst im allgemeinen, wobei doch eine gewisse Freiheit gewahrt bleibt, und betrachtet dann der Reihe nach die einzelnen Satzzeichen, indem er auch da wieder wie im allgemeinen Teil jeweilen zuerst den Sinn feststellt und dann die Regeln übersichtlich zusammenstellt, auch bei jedem Zeichen seinen Tonwert erwähnt. Sehr erfreulich ist die Verteidigung des Strichpunktes, der am Aussterben zu sein scheint. Gelegentlich werden eingerostete Schulregeln gelockert, z. B. daß vor „denn“ und „aber“ immer ein Strichpunkt stehen müsse, daß zwischen zwei Eigenschaftswörtern immer ein Komma stehe; geradezu wohl tut einem die Verurteilung des sehr verbreiteten Anfsugs, eine ungültige, verfehlte Stelle einzuklammern (statt einen ehrlichen, aber sauberen geraden Strich zu machen). Andererseits warnt der Verfasser vor dem in einem gewissen Alter beliebten Übermaß von Ausrufszeichen und Gedankenstrichen. Seine dreißigjährige Erfahrung im Deutschunterricht macht sich wohlthuend geltend. — Zollinger begrüßt es, daß der Doppelpunkt das Kolon verdrängt habe, der Strichpunkt das Semikolon und die Klammer die Parenthese, findet aber „Beistrich“ zu schwerfällig neben dem „leichtfüßigen“ Komma und „Zeichensetzung“ für „ungenau und schlecht klingend“ gegenüber „Interpunktion“. Wir hätten trotzdem das Werklein überschrieben: „Sinn und Gebrauch der Satzzeichen“, und unter diesem Titel wäre dann das Wort „Zeichensetzung“ nicht mehr so ungenau erschienen wie er fürchtet (Über die Schönheit des Klanges kann man vielleicht anderer Ansicht sein). Einen Vorteil hat dieses Fremdwort vor dem deutschen: es gibt dazu ein bequemes Zeitwort: interpungieren (der Nichtlateiner wird zwar nicht begreifen, warum es nicht heißt: interpunktieren; denn zu „Punkt“ gehört „punktieren“). „Komma“ ist bei uns seit eingeführt und schon deshalb wohl unausrottbar; die Einzahl mag etwas „leichtfüßiger“ wirken als die deutsche; aber daß die Mehrzahl „Kommata“ heißt und nicht etwa „Kommas“ nach dem Muster von „Sofas“ oder „Kommen“, obschon man neben „Themata“ auch sagen darf „Themen“, mutet nicht gerade „leichtfüßig“ an. Abgesehen von diesen Kleinigkeiten, über die man wohl in guten Treuen verschieden denken kann, ist das Büchlein sehr gut geschrieben und sei aufs beste empfohlen. Es geht den Dingen auf den Grund und ist doch praktisch und übersichtlich.